

Du sollst nicht töten

Autor(en): **Christen, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber Suez kam Burckhardt 1815 wieder nach Kairo, unternahm dann Reisen auf der Sinai-Halbinsel und bereitete sich auf eine große Afrika-Forschung vor. Infolge der jahrelangen Strapazen erlag er am 17. Oktober 1817, erst 33 Jahre alt, einem tödlichen Fieber. Seine sterbliche Hülle fand mit großen Ehren, wie sie einem Scheik und Hadiski gebührten, auf dem mohammedanischen Friedhofe zu Kairo die letzte Ruhestätte. In seinen Worten: „Nie, gewiß nie, habe ich von der Welt, die mich umgab, Dinge gesagt, in denen mich mein Gewissen nicht rechtfertigte; denn um einen Roman zu schreiben habe ich mich nicht so vielen Gefahren und Beschwerden preisgegeben“, hat er sich eine treffliche Grabinschrift geschrieben.



Ein holländisches Unterseeboot macht eine Weltreise.

Das 707 Tonnen grosse holländische Unterseeboot K 18 ist von Nieuwediep aus, zu einer grossen Auslandsfahrt gestartet: es wird hierbei einer für ein derartiges Kriegsschiff einzigartigen Mission dienen, nämlich in zahlreichen Häfen ferner Länder Kulturfilme vom friedlichen Leben in Holland vorzuführen. Die friedliche Aufgabe des U Bootes wird besonders treffend durch die Tatsache illustriert, dass man die Kartoffeln und Zwiebeln wegen Platzmangels in die Kanonenrohre gefüllt hat. Unser Bild zeigt die Ausfahrt der K 18.

Du sollst nicht töten.

Von Peter Christen.

Im Spital zu F... liegt seit vielen Jahren die kleine, bucklige Louise La-barque, an beiden Beinen und auf der ganzen rechten Körperseite gelähmt. Ihre Geschichte ist banal, und doch so unfählich traurig. Es ist die Geschichte einer Unglücklichen, wie sie ein Menschenherz nie erinnern könnte; nur das herbe Schicksal kann das geschehen lassen.

Louise wollte im Leben auch einmal — ach, einmal nur — Liebe finden und glücklich sein. Ein bescheidenes, verschüchtertes Wesen, wie es fast die meisten vom Unglück Verfolgten sind, war sie zufrieden und hatte sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Sie hatte ihren fünfzigsten Frühling hinter sich.

Ein um viele Jahre jüngerer Wärter des Spitals, Charles, war freundlich mit der kleinen Kranken, vielleicht etwas freundlich. Und da kam die Liebe, die grausame und unerbittliche Liebe in ihr Herz gezogen. Als ihr der Gedanke an die Möglichkeit einer Gegenliebe einfiel, war sie überglücklich über solchen Reichtum, der ihr trotz allen Elendes noch zugefallen war. Und als Charles ihr auch wirklich die Heirat versprach, zog die kleine Lahme aufs Land zu ihrer Schwester, damit der Verlobte ungehindert die Formalitäten der Heirat erfüllen könne.

Es war Frühling. Warm und sonnig bei wolkenlosem Himmel kamen und gingen die Tage. In der Nähe glänzte die funkelnde Fläche des Sees, in den der Mond abends seinen stillen Silberstreifen warf. Die Grillen zirpten und der Lärm der Frösche im Schilf wurde für die kleine, bucklige Louise zur beseligenden Liebesmusik. Für sie waren die reichsten und glücklichsten Wochen ihres Lebens gekommen. Besonders die Abende zauberten ihr ein Paradies auf diese Erde nieder, wenn sie Charles bei sich sehen durfte und er ihr von seiner Liebe und ihrer gemeinsamen Zukunft plauderte. Ihr kleiner Verstand wollte das Neue gar nicht mehr fassen

Aber dann kam — wie es im Leben so oft geschieht — jener brutale Schluß, der so einfach ist und den wir doch so selten verstehen können. Eines Tages hatte Charles das alte, glückliche, überglückliche Mädchen bestohlen und blieb verschwunden. Alles deutete darauf hin, daß er nicht mehr zurückkehren werde.

Louise erkannte das Schreckliche und sah sich plötzlich alles dessen beraubt, an das sie geglaubt und auf das sie gehofft hatte. Sie wußte nun, daß ihre Liebe nicht Glück

sondern den Tod bedeutete. Das Leben war für sie unmöglich geworden — dieses Leben, das in diesen letzten Wochen viel grausamer mit ihr gespielt hatte als während der harten, kranken Jahre vorher. Sie hatte Liebe finden wollen und sah nun den unglücklichsten und grausamsten Tod vor sich.

Die arme Fünfzigjährige, die jener Mann kaltblütig betrogen hatte, ließ sich verhungern ... Sie konnte nur noch ans Sterben denken. Ihr zerbrochener Körper, dessen Herz nun auch zerbrochen war, vermochte nichts mehr zu sich zu nehmen.

Und was geschah mit dem Mann, der das getan? Man verurteilte ihn wegen Diebstahls. Aber das viel schlimmere, gemeine Verbrechen seines Betruges der Liebe, des Mordes an einer armen, vereinsamten Seele wurde nicht bestraft. Denn dafür gibt es keine Gesetze und kein Richter kann ihn deshalb zur Verantwortung ziehen! Arme Menschheit! —

Rundschau.

Jugoslawien verlangt Untersuchung.

Zwischen den Großmächten und Jugoslawien hat ein interessantes Ringen begonnen. Wer sich dabei fügen muß, ist wohl sicher, doch haben die schwächeren Herren in Belgrad unter Umständen Mittel in Händen, die dem Handel eine interessante Wendung geben könnten. Noch weiß man nicht, wird aber bald wissen.

Jugoslawien hat untersucht. Es scheint mehr über die Zusammenhänge zwischen dem Mar-seiller Attentat und den Revisionsbestrebungen in Ungarn zu wissen, als den gegnerischen Kreisen lieb ist. Und es scheint entschlossen, diese Zusammenhänge vor aller Welt aufzudecken. Darum hat es dem Völkerbundssekretariat eine Denkschrift angekündigt, über deren Inhalt alle möglichen Gerüchte umgehen. Schon die Art, wie man zunächst das Buch selbst, nicht aber den Inhalt, bekannt macht, beweist, daß man in Belgrad etwas erreichen will. Die allgemeine Rede, Jugoslawien verlange eine Untersuchung, die nicht nur die unmittelbaren Täter